

Der Ausbau der Schweizer diplomatischen Vertretungen in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie 1918 bis 1921 [Bruno Suter]

Autor(en): **Tschirren-Keller, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 4: **Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unterhalts benötigten. Viele ehemalige Sklaven zogen in die Städte, wo sie in Ermangelung guter Perspektiven zu einem sozialen Problem wurden. Hinzu kam eine Dürre, welche die Ernteerträge negativ beeinflusste. Die Währung geriet ins Rutschen, was die Preise für importierte Artikel in die Höhe trieb.

Kummler beschreibt, wie in Recife der Tag, an dem sich die Sklavenbefreiung zum ersten Mal jährte, begangen wurde: Mitglieder der abolitionistischen, überparteilichen Gesellschaft *Clube do Cupim* wurden im örtlichen Theater ausgezeichnet; eine Kapelle spielte auf. Ein Menschenumzug begab sich zu einem Gebäude, in dem geflohene Sklaven untergebracht worden waren. In die Frontmauer dieses Hauses liess man eine Marmorplatte ein. Die Aufführung von Theaterstücken, das Singen eines Tedeum-Chorals, das Abbrennen von Feuerwerk sowie die Enthüllung eines Denkmals (aus Marmor!) bildeten weitere Höhepunkte des Rahmenprogramms. Kummler wurde dank eines Mitarbeiters seiner Firma, das Mitglied des *Clube do Cupim* war, von dessen Präsident, José Mariano Carneiro da Cunha, in seiner Villa empfangen. Auch die Proklamation der Republik von General Deodoro da Fonseca, der einen grossen Teil der unzufriedenen Armee hinter sich wusste, wurde im Nordosten Brasiliens begrüsst. Laut Kummler herrschte in Recife die Meinung vor, dass «gewisse grosse Herren» den Staat in erster Linie als Instrument zur Selbstbereicherung benutzten. Sie erhofften sich von der Umwandlung in ein föderalistisches System einen direkten Zugang zu nationalen Ressourcen. Auch der Jahrestag der Einführung der Republik – Kummler spricht von einer «Revolution» – wird beschrieben: Die Geschäfte blieben einen halben Tag geschlossen. Es fanden Umzüge statt. Musikkapellen spielten auf, und Fahnen mit positivistischer und republikanischer Emblemik wurden geschwenkt. Die ausländischen Handelsfirmen zeigten ebenfalls Flagge, indem sie einen Basar organisierten. Der Reinerlös und zusätzliche Spenden sollten «den Armen Pernambucos» zugutekommen. Die Kaufleute freuten sich nicht nur über das überraschende Reinergebnis, sondern auch über das dank ihrer philanthropischen Geste gewonnene Ansehen bei der Lokalbevölkerung. – Wenngleich sich Kummlers Interesse an sozialen und politischen Vorgängen in Grenzen hielt, sind seine Ausführungen somit für die Geschichtsforschung durchaus von Bedeutung. Die erwähnten Passagen über die beiden nationalen Feiertage etwa geben Aufschluss über die beginnende republikanische Mythenbildung und Gedächtniskultur im Nordosten des Landes. Unabhängig davon lohnt sich ein Blick in dieses Buch auch aufgrund der abgedruckten Fotografien. Mit Recht wurde an diesem Punkt nicht gespart, denn erst durch das grosse Format kommt die zum Teil hervorragende Qualität der vom Verfasser und professionellen Fotografen gemachten Bilder richtig zur Geltung.

Thomas Fischer, Nürnberg

Bruno Suter: Der Ausbau der Schweizer diplomatischen Vertretungen in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie 1918 bis 1921. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a.M./New York/Oxford/Wien, Lang, 2001. 287 S.

Lange Zeit trieb die Schweiz den Ausbau ihres diplomatischen Vertretungsnetzes nur sehr behutsam voran. Die eigentliche Internationalisierung und Universalisierung der Schweizer Aussenbeziehungen erfolgte an sich erst nach dem 2. Weltkrieg. An entsprechenden Herausforderungen fehlte es zuvor allerdings nicht. Nach dem Untergang des k.u.k. Habsburgerreiches nach dem 1. Weltkrieg stellte sich beispielsweise die Frage, wie die bilateralen Beziehungen zu den neu entstandenen Staaten in Mittel- und Osteuropa zu gestalten seien. In einer gut lesbaren

Studie befasst sich Bruno Suter mit der Frage des Ausbaus der diplomatischen Vertretungen der Schweiz im Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie (unter Einschluss von Polen und Jugoslawien). Die Studie, der ausschliesslich in der Schweiz zugängliche Quellen zugrunde liegen, spürt den verschiedenen Faktoren und Motiven nach, welche schlussendlich zum nicht völlig deckungsgleichen Vorgehen gegenüber den betroffenen Staaten Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn und Jugoslawien führten.

Zuerst wendet sich Suter den zu den Siegerstaaten gezählten Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien zu. Er zeigt anschaulich, dass im Zusammenspiel mit der Völkerbundsfrage – insbesondere um im Hinblick auf den Entscheid des künftigen Sitzes der neuen Institution Goodwill zu schaffen – eine rasche Schweizer Anerkennung dieser drei neuen Staaten noch im Frühling 1919 zustande kam. Obwohl das rasche Vorgehen durchaus als etwas voreilig beurteilt werden kann, mag sich der Rezensent der weitergehenden Kritik (S. 75) nicht ohne weiteres anschliessen. Mit der Entsendung resp. Akkreditierung von Gesandten in den drei Staaten tat sich der Bundesrat trotz entsprechend geäusserten Wünschen der Gaststaaten schwer. Mangelnde finanzielle Ressourcen des EPD sowie eher negative Signale von Seiten des Vororts und des Bauernverbandes führten vorerst lediglich 1921 zur Eröffnung einer Gesandtschaft in Warschau. Währenddessen wurde das vormalige Honorarkonsulat in Prag «professionalisiert», dasjenige in Belgrad statusmässig unverändert belassen und eine neue Honorarvertretung in Zagreb eingerichtet. Erst 1925 erhielt Belgrad eine Gesandtschaft, Prag sodann zwei Jahre später, wobei die Tschechoslowakei im Rahmen einer Doppelvertretung von Warschau aus betreut wurde. In diesem Zusammenhang liesse sich allenfalls fragen, warum Suter seine Untersuchung zeitlich nicht bis auf die Gesandtschaftserrichtung in diesen beiden Ländern ausgedehnt hat. Für die beiden Verliererstaaten Österreich und Ungarn gestaltete sich der Anerkennungsprozess langwieriger. Da ein Anschluss Österreichs an Deutschland lange nicht ausgeschlossen werden konnte, und sich die Schweiz gleichzeitig einen allfälligen Anspruch auf das Vorarlberg wahren wollte, erfolgte die Anerkennung Österreichs erst am 9. Januar 1920. Jene Ungarns zögerte sich infolge des kommunistischen Zwischenspiels bis im Oktober desselben Jahres hinaus. Demgegenüber erwies sich die Frage der diplomatischen Vertretung vor Ort einfacher, da der Schweizer Gesandte in Wien durchgehend auf seinem Posten verblieb und sodann auch in Budapest akkreditiert wurde. Somit kehrte man für diese beiden Staaten auf eine Art status quo ante zurück. Insgesamt überzeugt Suters Studie vor allem in ihrer detailgetreuen Quellenarbeit. Allerdings würde man sich zuweilen eine differenziertere Beurteilung wünschen.

Martin Tschirren-Keller, Jegenstorf

René de Weck: **Journal de guerre (1939–1945). Un diplomate suisse à Bucarest.** Edité par Simon Roth, Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2001, 519 p.

Dans le débat entre historiens et acteurs de l'époque qui agite depuis une décennie l'histoire helvétique durant le Second Conflit mondial, ajouté à la tourmente médiatique qui s'est abattue sur la Suisse et aux nombreux rapports de la Commission Bergier, les cahiers du patricien fribourgeois René de Weck (1887–1950) apportent une voix et un témoignage tout à l'honneur de la Suisse. L'édition de ce *Journal*, six petits cahiers riches de 1500 pages manuscrites trop longtemps prisonniers des archives, et que son légataire littéraire de jadis, le journaliste Léon Sa-